

haften Bedingungen, unter denen bald darauf (28. Juni) Erzbischof Bruno Frieden mit Heinrich VI. schloss. Nicht nur wurde die Zollfreiheit von Köln, Neuss und der anderen erzbischöflichen Städte an den kaiserlichen Zollstätten zu Boppard und Kaiserswerth von neuem bestätigt, sondern die Kölner Kirche erhielt überdies die Lehnshoheit über die Burg Ahr.¹⁾

Im Zusammenhange mit diesen Wirren mag es stehen, dass Bruno nicht lange nachher der erzbischöflichen Würde entsagte und sich in das Kloster Altenburg zurückzog. Ihm folgte sein gleichgesinnter, aber junger und thatkräftiger Verwandter, Dompropst Adolf.

II. Kapitel.

Adolf als Erzbischof; sein Bemühen für die Freilassung des englischen Königs und die Beilegung der Bremer Streitigkeiten. Widerstand gegen den Erbfolgeplan des Kaisers.

Adolf war der erste Erzbischof aus dem bergischen Hause, der, soviel wir wissen, durch rechtmässige und einstimmige Wahl der Prioren diese Würde erlangte. Gewiss hat man sich schon im voraus über seine Person geeinigt, sonst hätten die Grafen von Berg nimmer die Abdankung Brunos zugelassen. In ihm tritt uns ein Mann entgegen, der von Anfang seiner Regierung bewusst und klar das Ziel verfolgt, welches er sich gesteckt. Was sein grosser Vorgänger Philipp angebahnt hatte, wollte er vollenden: die Allgewalt der Staufer sollte gebrochen werden, gleichberechtigt die Fürsten neben dem Könige stehen, nur dem Namen nach sollte dieser über sie herrschen. Und Adolf war seinem Charakter nach ganz

¹⁾ Lac. I, no. 539.

dazu angethan, was er sich vorgenommen, auch beharrlich durchzuführen. Mit persönlichem Mut und grosser Entschlossenheit verband er eine seltene politische Klugheit. In der Wahl seiner Mittel grade nicht peinlich, scheute er sich nicht, auch krumme Wege einzuschlagen, wenn er auf graden nicht zum Ziele gelangen konnte. Dazu war eine Macht in seine Hände gelegt, die es ihm ermöglichte, überall entscheidend in den Gang der Verhältnisse einzugreifen; zur richtigen Beurteilung seines Handelns werden wir eben nicht vergessen dürfen, dass er nicht nur Erzbischof, dass er zu gleicher Zeit auch Herzog war. Im alten Ripuarien, dem Lande zu beiden Seiten des Niederrheins, übten die Erzbischöfe von Köln herzogliche Gewalt seit den Zeiten Bruns I,¹⁾ und als im Jahre 1180 auch noch Westfalen und Engern ihrer herzoglichen Jurisdiction unterstellt wurde,²⁾ da beherrschten sie ein weites, geschlossenes Gebiet von der Maas bis weit hinein ins alte Sachsenland, wie es in solcher Ausdehnung kaum die alten Stammesherzöge besessen hatten. Eifersüchtig wachten sie über die Aufrechterhaltung ihrer Gerechtsame in diesen Gebieten und verstanden es vortrefflich, ihre herzogliche Autorität immer mehr zur Anerkennung zu bringen. Sie verfahren dabei auf eine Weise, die ihrem Scharfsinne alle Ehre macht. Fast alle Burgen im ganzen Umfange ihres Herzogtums kauften sie an, um sie den bisherigen Besitzern als kölnische Lehen zurückzugeben. So gelang es, die Grossen des Landes und die benachbarten Fürsten allmählig in den Kölner Lehnverband hineinzuziehen und sie so zu besonderer Treue gegen die Kölner Kirche zu verpflichten. Als Erzbischof Adolf die Regierung antrat, huldigten ihm als ihrem Lehnsherrn die Herzöge von Brabant und Limburg, die Grafen von Geldern und Kleve, Jülich und Sain, Ahr und Hochstaden, und jenseits des Rheins die Grafen von Berg und Altena, Mark und Isenburg, Arnsberg und Tecklenburg, die Edelherren

1) Ficker, Engelbert der Heilige. Anmerk. 62, 3.

2) Durch Urkunde Friedrichs I. vom 13. April 1180 zu Gelnhausen bei Erhard, cod. dipl. Westf. II, no. 407.

von Kuik, Pyrmont und Lippe, ungerechnet die ganze, grosse Schaar der kleinen Herren zwischen Maas und Weser. Selbst Rheinpfalzgraf Konrad, der Bruder Kaiser Friedrichs I, und der Landgraf von Thüringen hatten es nicht verschmäht, bei der Kölner Kirche zu Lehen zu gehen.¹⁾

Dazu kam die Bedeutung, zu welcher die Hauptstadt der Erzdiözese gegen Ende des 12. Jahrhunderts sich erhoben hatte. Keine blühendere und volkreichere Stadt mochte es damals geben im Norden der Alpen. Weit ragte „das heilige Köln, durch Gottes Gnade der römischen Kirche ergebene Tochter“²⁾ hervor über ihre Schwesterstädte an Grösse und Reichthum, an Bedeutung für Kirche und Staat, für Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, und wenn es in alten Sprüchen heisst: „qui non vidit Coloniam, non vidit Germaniam“ oder „Koellen eyn kroin boven allen steden schoin“, so liegt darin für diese Zeit kaum eine Uebertreibung. Hier trafen die grossen Handelszüge zusammen, die von Venedig und Genua über die Alpen und den Rhein hinab, dann vom fernen Nowgorod durch die Vermittlung Lübecks und der westfälischen Städte dem Westen die Erzeugnisse des Ostens zuführten, hier war der grosse Stapelplatz der Waaren, die aus England, dem nördlichen Frankreich und den Niederlanden für den Osten bestimmt waren. Paris und London traten damals weit zurück hinter die stolze Rhein-stadt, nur Rom und Konstantinopel konnten sich mit ihr messen.³⁾

Es war also nicht Selbstüberschätzung, wenn Adolf es wagte, den Kampf mit dem mächtigen Kaiserhause aufzu-

1) Wir besitzen ein Verzeichnis der Erwerbungen, welche Erzbischof Philipp während seiner Regierung gemacht hat, und welches die Lehnsabhängigkeit der genannten Grossen von der Kölner Kirche sicher stellt. (Archiv für die Geschichte des Niederrheins IV, 356 ff.) Unter Bruno treten die Grafen von Ahr und Hochstaden hinzu. Lac. I, no. 539.

2) Sancta Colonia, dei gratia Romane ecclesie fidelis filia lautet die Umschrift des alten Kölner Stadtsiegels.

3) S. den oben angef. Aufsatz von Abel u. Ficker, Engelbert p. 85.

nehmen, er war sich seiner Kraft wohl bewusst und durfte hoffen, mit Hilfe seiner alten Freunde und Verbündeten ihn siegreich durchzuführen. Doch lassen wir die Thatsachen selber reden.

Noch immer befand sich Richard Löwenherz in deutscher Gefangenschaft. Das Lösegeld, an dessen Zahlung nach dem Wormser Vertrage vom 29. Juni 1193 seine Befreiung geknüpft war, war noch lange nicht zusammengebracht, und des Königs Haft schien sich ins Unendliche verlängern zu wollen; da traten die deutschen Fürsten für ihn ein. Erzbischof Adolf war es wahrscheinlich,¹⁾ der auf dem Reichstage zu Kaiserswerth (25. November 1193) im Verein mit den dort zahlreich erschienenen niederrheinischen Grossen den Kaiser bewog, die Freilassung Richards endgültig auf den 17. Januar 1194 nach Speier zu setzen. Als nun dessen Mutter Eleonore auf Bitten ihres Sohnes mit dem Erzbischof Walter von Rouen und anderen englischen Grossen nach Deutschland kam, um Zeuge seiner Freisprechung zu sein, besuchten sie zuvor Adolf in Köln und pflogen mit ihm Rat während des Festes Epiphania. Sie wussten wohl, wer es gut mit ihnen und ihrem Könige meinte.²⁾

Doch das Dazwischentreten Frankreichs sollte noch einmal die Freilassung Richards verzögern. Zusehr war Philipp August dabei interessiert, als dass er nicht alles aufgeboten hätte, dieselbe zu hintertreiben. Schon war Heinrich nach Speier gekommen, um seinem Versprechen gemäss den Gefangenen der Haft zu entlassen, da trafen ihn die lockenden Anerbietungen des französischen Königs. Zugleich warb dieser um die Hand der Tochter des Pfalzgrafen Konrad, einer Cousine des Kaisers.³⁾ Das machte letzteren schwankend, und

1) Diese ansprechende Vermutung Toeches, Heinrich VI. p. 286 wird durch das fernere Verhalten des Kölners nur bestätigt; vgl. überhaupt für das Folgende Toeche 286 ff.

2) Roger de Hoveden ed. Stubbs III, 214. 226 in Ss. rer. Britt. medii aevi; Radulfus de Diceto bei Bouquet: Rec. des hist. 17, 671.

3) Nicht Nichte, wie Toeche will.

wer weiss, wie Richards Schicksal sich gestaltet hätte, hätte nicht die heimliche Vermählung der Pfalzgrafentochter mit dem jungen Heinrich von Braunschweig alle Berechnungen der Politik über den Haufen geworfen. Im wildesten Zorn fuhr der Kaiser auf, als er davon Kunde erhielt, von Richards Befreiung war keine Rede mehr, er verschob sie auf Mariä Lichtmess (2. Febr.)¹⁾ nach Mainz, und zweifelhaft war es, ob sie bei seiner gereizten Stimmung dann erfolgen würde. Wieder warfen sich die Fürsten ins Mittel, und vor allem liess sich der Kölner Erzbischof die Sache des englischen Königs angelegen sein. Seinen und des Mainzers angestregten Bemühungen gelang es, zunächst den Kaiser mit dem jungen Welfen zu versöhnen; dann ging es nach Mainz, um die Befreiung Richards durchzusetzen. Noch machte Heinrich VI. Schwierigkeiten, da aber erhoben sich einmütig die Fürsten, alle, welche einst den Vertrag zu Worms als Bürgen beschworen hatten, die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Salzburg, die Bischöfe von Worms, Speier und Lüttich, des Kaisers Bruder, der Herzog von Schwaben, und sein Oheim, Pfalzgraf Konrad, die Herzöge von Brabant und Oestreich — alle forderten laut die Freilassung des Königs. Sie hatten einen schweren Stand; zwei Tage lang dauerten die Unterhandlungen, endlich am 4. Februar gab der Kaiser nach, und die Erzbischöfe Konrad und Adolf führten den befreiten König seiner Mutter zu.²⁾

Die Fürsten setzten noch mehr durch. Gemeinsam mit ihnen erliess der Kaiser an den französischen König den strengen Befehl, alles, was er während der Gefangenschaft Richards diesem entrissen hätte, ungesäumt zurückzugeben, sonst würde das Reich einschreiten und mit Waffengewalt die Herausgabe der betreffenden Gebiete erzwingen. Unschwer erkennt man in diesem Beschlusse die leitende Hand Adolfs und seiner Genossen, denn wer hatte sonst ein grosses Interesse daran, Frankreich auf

¹⁾ Roger de Hov. III, 228. 229.

²⁾ Roger de Hov. III, 231. 233.

Kosten des mächtigen England zu schwächen, wenn nicht jene niederrheinischen Herren, die in ihren ewigen Fehden mit Philipp August nur zu oft Hilfe und Unterstützung bei Englands Königen fanden. Richard wollte dem gegenüber nicht unerkennlich erscheinen. Reiche Renten aus dem englischen Schatze sollten die deutschen Fürsten für ihr Bemühen belohnen und sie zugleich fester an Englands Interessen knüpfen. Es blieb beim Versprechen, sobald er wieder sein eigener Herr war, dachte er nicht weiter daran.¹⁾

Nachdem Heinrich dem Könige noch freies Geleit bis Antwerpen zugesichert hatte, brach dieser sofort auf. So schnell als möglich wollte er Deutschland verlassen, doch konnte er es nicht abschlagen, als Erzbischof Adolf ihn bat, auf seiner Durchreise einige Tage in Köln zu verweilen. Prächtig nahmen ihn die Bürger auf, und gross waren die Festlichkeiten, die ihm zu Ehren vom Erzbischof veranstaltet wurden; aber noch auf andere Weise wusste letzterer dem Könige zu schmeicheln. Als derselbe am dritten Tage seines Aufenthaltes in der Stadt die heilige Messe im Petersdome hörte, liess Adolf die missa s. Petri ad vincula lesen, deren Introitus anhebt mit den Worten: „Nun weiss ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat aus der Hand des Herodes.“²⁾ Mit dem Herzoge von Brabant und dem Grafen von Sain begleitete er dann den Scheidenden bis Antwerpen.³⁾

Die Belohnung blieb nicht aus. In Löwen erteilte Richard seinen geliebten Bürgern von Köln umfassende

¹⁾ Rog. de Hov. III, 234. Gisl. chron. Han. M. G. Ss. 21, 583.

²⁾ Rog. de Hov. 3, 234. 235; Rad. de Dic.: Bouquet 17, 671. Die Art und Weise, wie Abel, König Philipp p. 47 und ihm folgend Toeche den Vorgang dargestellt haben, zeigt deutlich, dass sie den katholischen Ritus nicht kennen; vgl. Ennen, Gesch. der Stadt Köln II, 32; nur muss ich gegen diesen bemerken, dass nicht Adolf selbst die hl. Messe zelebrierte; er wurde erst am 26. März 1194 zum Priester geweiht.

³⁾ Rog. de Hov. ibid. Annal. Egmund, M. G. Ss. XVI zu 1193.

Handelsprivilegien. Ihre Gildhalle in London sollte von der jährlich zu zahlenden Steuer von zwei Solidi frei sein, überhaupt alle Abgaben, welche sie bis dahin für ihre Person und ihre Waaren in England dem Könige zu zahlen hatten, in Wegfall kommen, frei sollten sie Handel treiben dürfen durch das ganze Königreich und alle Märkte desselben ihnen offen stehen.¹⁾

Die Handelsbeziehungen Kölns zu England waren vorzugsweise der Grund, weswegen seine Erzbischöfe in ihrer Politik sich so eng an dieses Land anschlossen. In seinen Anfängen reicht der Handel der Stadt mit England gewiss weit hinauf, aber von Bedeutung wurde er erst unter Erzbischof Rainald von Dassel. Damals verlieh im Jahre 1157 König Heinrich II. den Kölnern wichtige Freiheiten in London und nahm überhaupt ihren Handel mit England in seinen besonderen Schutz.²⁾ In folge dessen hob sich derselbe ausserordentlich schnell, zumal Köln für jene Zeit alle Vorbedingungen einer grossen Handelsstadt hatte. Man wolle sich nur daran erinnern, dass damals die Seeschiffe hinauf-fuhren bis an die stolze Rheinstadt, dass es im zwölften Jahrhundert als grosse Handelsstädte wohl ein Brügge und Antwerpen, aber noch kein Amsterdam und Rotterdam gab, und dass Dortrecht und Thiele erst im Werden waren, dass endlich das Land, welches Köln umgab, in reicher Fülle die verschiedenartigsten Handelsprodukte erzeugte und namentlich einen Wein produzierte, der in England ebenso geschätzt war, wie der französische.³⁾ Bald wurde der englische Handel eine unerschöpfliche Quelle des Reichtums für die Stadt, in ihm lagen die eigentlichen Wurzeln ihrer Macht und Bedeutung, und ihm verdankt es Köln hauptsächlich, wenn es das wurde, was es zu Ende des zwölften Jahrhunderts war, der Mittelpunkt des deutschen Lebens.⁴⁾

1) Ennen und Eckertz, Quellen I, no. 109.

2) Lappenberg: Urkundliche Geschichte des hansischen Stahlhofes in London, Urkundenbeilage p. 4. Ennen u. Eckertz Quellen I, no. 68. 69.

3) Ennen u. Eckertz, Quell. I, no. 69.

4) Vgl. Abel: Politische Bed. Kölns p 464.

Als dann Erzbischof Philipp seine Politik dem Kaiser gegenüber wechselte, fand er an den welfenfreundlichen englischen Königen den kräftigsten Rückhalt, und dass Adolf nicht daran dachte, die alten Beziehungen Kölns zu England zu lösen, zeigt sein eifriges Bemühen für die Befreiung Richards. Durch nichts ist in der Folgezeit die Macht des Staufers so sehr geschwächt worden, als durch diese beharrlich durchgeführte englische Politik des Erzbischofs, bei der er auf die nachdrücklichste Unterstützung von Seiten seiner Bürger rechnen konnte.

Die Wahl Adolfs hatte etwa im September oder Oktober stattgefunden (nachweislich zum ersten Male erscheint er als Erwählter von Köln am 2. November);¹⁾ jetzt erst am 26. März 1194, dem Sonnabend *Sitientes* erhielt er die Priesterweihe und wurde am folgenden Tage, dem Sonntage *Judica*, vom Bischofe Hermann von Münster unter Assistenz des Erzbischofs Konrad von Mainz und des Bischofs Dietmar von Minden zum Bischofe konsekriert.²⁾ Damit trat er definitiv die Regierung des wichtigen Erzstiftes an. Sie sollte verhängnissvoll sowohl für Köln wie für das Reich werden.

Die Folgen der grossen Fürstenverschwörung von 1192 dauerten fort in den Streitigkeiten der Bremer Kirche. Dort war der bei seinen Diözesanen verhasste Erzbischof Hartwich II. im Sommer 1190 wegen verräterischer Verbindung mit den Welfen von Kaiser Heinrich verbannt worden und auf ein Jahr nach England gegangen. Nach Ablauf desselben zurückgekehrt hoffte er ohne Schwierigkeit seinen alten Sitz wieder einnehmen zu können, allein die Bürger von Bremen verweigerten ihm die Aufnahme in die Stadt. Das gab dem

¹⁾ Stumpf, Reichskanzler II, 3. 438.

²⁾ Ann. Col. Max. zu 1193 kombiniert mit Ann. S. Gereonis M. G. 16 zu 1194. vgl. Ficker, Eng. d. Heil. p. 210. Die dort angeführten Beweise liessen sich aus der Datierung der Urkunden Adolfs leicht vermehren. Pertz in seiner Ausgabe der Ann. Col. M. G. 17 bemerkt zum Sonnabend *Sitientes* am Rande „17. April.“ Wie er zu diesem Datum kommt, ist mir unerklärlich, es passt weder zu 1193 noch 1194.

alten Hasse neue Nahrung. Furchtbar hauste Hartwich in den Jahren 1192—93 als Anhänger der Welfen in der Grafschaft Stade, und die gegenseitige Erbitterung stieg immer mehr.¹⁾ Der Kaiser hatte der Sache keine Bedeutung beigemessen und war, ohne sich weiter darum zu kümmern, im Mai 1194 nach Italien aufgebrochen. Endlich legte sich Papst Coelestin III. ins Mittel. In seinem Auftrage sollten die Bischöfe von Minden und Verden die Angelegenheit einer genauen Prüfung unterziehen und dann gütlich beizulegen suchen. Vom Kaiser wurde Erzbischof Adolf mit der Vermittlung betraut, doch dieser, statt das Interesse der kaiserlich gesinnten Bürger wahrzunehmen, stand ganz auf Seiten Hartwichts und wusste die Geistlichkeit und einen Teil der Ministerialen zu einem Vergleich mit dem Erzbischofe zu bestimmen. Am 4. Juli 1194 wurde die Vertragsurkunde von beiden Seiten unterzeichnet;²⁾ kurz darauf kam Hartwich nach Bremen. Zwar wagte die Bürgerschaft jetzt nicht mehr, ihm die Thore zu schliessen, aber man murrte offen über seine Rückkehr, da sie ohne Wissen und Willen des Kaisers geschehen sei. Vergebens brachte der Erzbischof dagegen das Zeugnis Adolfs von Köln bei; die Bürger erklärten, nur des Kaisers eigener Brief und Bote könne seine Verbannung aufheben und verweigerten ihm die Einkünfte des Erzbistums, deren Verwaltung jener ihnen übertragen habe.³⁾

So gab dieser Vertrag nur Anlass zu neuen Streitigkeiten, welche durch das Dazwischentreten des Grafen von Holstein immer ärger wurden. Umsonst befahl Coelestin den Bischöfen von Münster und Osnabrück mit Zwangsmassregeln gegen den Grafen vorzugehen; sein Befehl blieb unberücksichtigt, und schon beauftragte er den Kölner Erzbischof mit Ausführung desselben,⁴⁾ als mit der Rückkehr Heinrichs VI. den Parteikämpfen ein Ziel gesetzt wurde.⁵⁾

1) Vgl. Toeche S. 214. 306.

2) Lappenberg, Hamburgisches Ukdb. I, no. 301.

3) Arn. Lub. M. G. Ss. 21, p. 197. lib. V, 21.

4) Lappenberg, Ukdb. I, no. 306.

5) Arn. Lub. V, 22. vgl. Toeche S. 384 ff.

Unterdessen war Heinrich der Löwe am 6. August 1195 zu Braunschweig gestorben,¹⁾ und Adolf damit unbestritten das Haupt der Opposition geworden. Er hatte bald Gelegenheit, sich in dieser neuen Stellung geltend zu machen, als Heinrich VI. mit dem Plane hervortrat, Deutschland in ein Erbreich im Geschlechte der Staufer zu verwandeln. Auf dem Reichstage zu Worms (6. Dezember 1195) legte er diesen Plan den versammelten Fürsten zuerst vor und forderte in unerhört herrischer Weise ihre Zustimmung. Sie wagten nicht direkt zu widersprechen, aber sie antworteten ausweichend und stimmten, weil die Mehrzahl ihrer Genossen fehle, und sie sich über eine so wichtige Angelegenheit zuvor mit einander beraten müssten, für Vertagung auf einen neuen Reichstag. Der Kaiser willigte ein, doch mussten sie sich verpflichten, auf diesem Reichstage, der in Wirzburg zusammentreten sollte, den übrigen Fürsten seinen Antrag anzuempfehlen, und die Widerstrebenden, soviel in ihren Kräften stehe, zur Annahme desselben zu bewegen.²⁾

In der That fügten sich die zahlreich in Wirzburg (Anfang April 1196) erschienenen Fürsten, wenn auch widerwillig dem kaiserlichen Gebot und unterschrieben und untersiegelten die betreffende Urkunde.³⁾ Damit schien der Ausbau der staufischen Macht vollendet; doch Heinrich VI. hatte seine Rechnung ohne den Erzbischof von Köln gemacht. Mochten auch alle anderen ihm zu Willen sein, Adolf weigerte sich entschieden, auf seine Absicht einzugehen.⁴⁾ Er wusste zu

1) Braunschw. Reimchr. M. G. Deutsche Chroniken II. p. 518.

2) Ann. Reinh. ed. Wegele p. 73. Ann. Marb. M. G. Ss. 17, 167.

3) Ann. Reinh. p. 74. vgl. Toeche 414 ff.

4) Nach Ann. Marb. p. 167 scheint es, als ob Adolf schon auf dem Wormser Reichstage dem Kaiser offen widersprochen hätte, wie auch Ficker Engelb. p. 212 Anm. 22, 1 annimmt. Doch ist das fraglich, weil Adolf sich auf denselben nicht nachweisen lässt. Unter den Zeugen der zu Worms vom Kaiser ausgestellten Urkunden (Schultes, direct. diplom. der Gesch. Obersachsens II, no. 523. 525 u. Archiv des histor. Vereins für Niedersachsen 1844 p. 24) kommt er nicht vor.

genau, was auf dem Spiele stand, wenn er nachgab, und mit ihm ging geschlossen der ganze niederlothringische und westfälische Adel,¹⁾ die Grossen seiner Kirchenprovinz und seines Herzogtums; die Fürstenverschwörung von 1192 schien wieder ins Leben treten zu wollen.

Vergeblich bemühte sich der Kaiser, diesen Widerstand zu brechen. Es gelang ihm zwar, einige niederrheinische Fürsten für sich zu gewinnen: als er in Mainz (31. Mai) Reichstag hielt, kamen der Bischof von Münster, die Grafen von Beilstein, Veldenz, Diez und Geldern an seinen Hof, am 1. Juni befreite er die Leute von Herzogenbusch zum Lohne der treuen Dienste ihres Herrn, des Herzogs von Brabant, von allen Zöllen am Rhein,²⁾ allein die Opposition war trotzdem nicht zu bewältigen. Die Weigerung des Papstes Coelestin, auf Grund der erzwungenen Zustimmungsakte der Fürsten den jungen Friedrich zum erblichen Könige zu weihen,³⁾ brachte den Plan vollends zu Fall. Heinrich lenkte ein und verlangte für jetzt nur die Wahl seines Sohnes zum deutschen Könige.⁴⁾ Aber auch dieser ermässigten Forderung widersetzte sich Adolf. Obgleich fast sämtliche Fürsten auf dem Reichstage zu Frankfurt im November 1196 auf den jungen Kaiserssohn ihre Stimmen vereinigten, weigerte er allein die Anerkennung seiner Wahl.⁵⁾ Den Vorstellungen seiner Genossen und insbesondere den unablässigen Bemühungen Philipps von Schwaben gelang es erst im folgenden Jahre, ihn umzustimmen. Zu Boppard leistete er in die Hände des Herzogs dem jungen Könige den Treueschwur und versprach, ihn der alten Sitte gemäss in Aachen zu krönen.⁶⁾

1) Sächs. Weltchr. M. G. Deutsche Chron. II p. 335 cap. 339.

2) Miraeus, opera diplom. I, 193.

3) Annal. Marb. p. 167.

4) Ann. Reinh. p. 78. Sächs. Weltchr. a. a. O.

5) Ann. Reinh. p. 78. Ann. Col. Max. zu 1196. Ann. Marb. p. 167.

6) Ann. Col. ibid. Otto Saubl. M. G. Ss. 20 cap. 45; vgl. über den Erbfolgeplan des Kaisers im einzelnen Toeche 396 ff.